

sich in den frühbarocken Archivalien „ändern“. Als Rechpaumb werden wir ihn schließlich im Verein mit Sebastian Erlacher ausgiebig am Werke sehn.

1614 begann Hofmaler Pietro de Pomis den Bau des Mausoleums. Der erstaunlich vielseitige Künstler war auch Medailleur. Er ist auch der Schöpfer der Grundstein-Medaille (Barock Abb. 25 und 26). Die Architekturseite ist der reliefierte Riß des Baues, den er natürlich selbst entwarf, steht doch auf der Medaille ausdrücklich eingekerbt: Jo (hannes) Petrus de Po(mis) F(ecit), Werk des Johannes Petrus de Pomis. Das Porträt des erzherzoglichen Paares ist, wenn vielleicht auch etwas „geschmeichelt“, eine ausgezeichnete plastische Arbeit. So gehört der Hofmaler auch in dieses Buch.

Von einem Bildhauer am Mausoleum hören wir in den Grazer Akten erst 1697: Marx Schokotnig stellt den Hochaltar. Nun bin ich in der Lage, einen Plastiker namhaft zu machen, der schon zwei Jahre nach der Grundsteinlegung hier ausgiebig beschäftigt war. Das interessante Schriftstück, das ich da „ausgrub“, stammt nicht von einem ambitionierten Kunsthistoriker der Grazer Renaissance, sondern von einem diensteifrigen, merklich mißtrauischen Ortspolizisten — in Aussee! Das Zeitdokument bringe ich ausführlich im Mosaik. Hier nur den possierlichen Sachverhalt: Item, das scharfsichtige Auge des Gesetzes erspähte im reizenden Städtlein ein seltsames Kleeblatt. Einen Buben, einen Mann und einen bedrohlichen Gewalttäter. Der trug verdächtigerweis eine sicherheitsgefährdende Waffe. Eine fünfspännige Büchse mit Zündstrick und Schloß. Geistesgegenwärtig und pflichtbewußt zog er das Trio ein und „besprach“, heißt, verhörte es. Und da stellte es sich heraus, daß der Delinquent ein Bildhauer war namens Hanns Maria von Vasaliis, gebürtig aus Riva. Er kam aus Graz und hatte dort in der Gruft Ihrer Fürstlichen Durchlaucht Gemahlin 5 Monate mit seinem Zureicher gearbeitet. Da ward er krank und zog von hinnen. Gen Salzburg, der Erzbischofsstadt. Und die ortsgefährdende „Puxen“? Die trug er, bisher unbeanstandet, „wegen der Venediger“ samt einem Waffenpaß, ausgestellt — in Rom. Der Bildhauer unterschrieb sich als Jo. Giov. Maria Vassalo. Der Bub war sein Söhnlein. Geschehen am 24. August 1616.

Was kann der Signore, wahrscheinlich ein Bruder des Anton Vasal, im Mausoleum gearbeitet haben? Dort ruhte seit dem 14. Juli 1616 des Erzherzogs erste Gemahlin Maria Anna, verstorben am 8. März. Eine schlichte Steinrahmung faßt die glatte Gedenktafel ein. Daran konnte Hans Maria nicht 5 Monate gearbeitet haben. Wenn hier die Landesfürstin begraben lag, wurden zweifellos auch Seelengottesdienste abgehalten. In die Nische ist denn auch eine simple Mensa gestellt, auf der beidseits des neueren Kruzifixes 4 Leuchterengel (Abb. 62) knien. Ansprechende Gestalten der ausklingenden Renaissance. Man schrieb sie bisher Sebastian Carlone zu, konstatierte an ihnen Ähnlichkeiten mit Michelangelos Lichtträger zu S. Domenico in Bologna und schloß daraus, daß Carlone in Rom sich ausbildete. Die künstlerische Verwandtschaft ist alles eher als enge, irgendwie aber vorhanden. Unbestreitbare Ähnlichkeiten aber haben die Engel, zumal der mittlere, mit Michelangelos Madonna in der Liebfrauenkirche zu Brügge. Das tiefernste Antlitz, an einem Leuchterengel wie an einer Mutter mit Kind thematisch eigentlich kaum motiviert, die halbgeschlossenen Augen, die längliche edelgeformte Nase, der sprechende Mund und manches andere sind doch weit mehr als zeitbedingte Analogien. Vassalos Aufenthalt in Rom ist bezeugt, seine Tätigkeit im Mausoleum auch, was hindert ihm die bedeutende Arbeit zuzuerkennen?

Mausoleum Ehrenhausen

Ruprecht von Eggenberg, seit 1593 Schloßhauptmann von Graz, und Türkenbesieger bei Sissek, 1597 zum General-Obrist-Feldzeugmeister ernannt, seit 1599 Herr auf Schloß Ehrenhausen, machte am 31. Mai 1609 Testament. Darin bestimmte er, daß sein

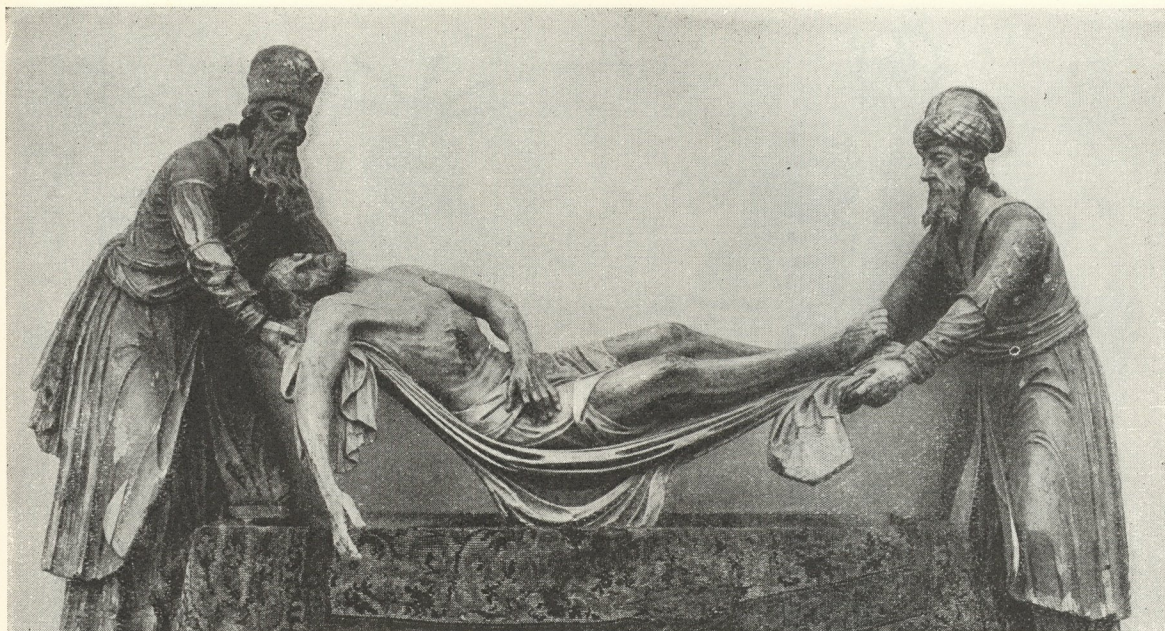


Abb. 60. Grablegung in der Stadtpfarrkirche.

Leichnam in seiner „angefangenen Capellen am Schlossberg“ beigesetzt werde. Sollte er selbst die Schloßkapelle nicht vollenden können, müsse es sein Haupterbe Wolf Freiherr von Eggenberg besorgen. Dies hat zu geschehen spätestens ein Jahr nach seinem Tode und zwar gemäß dem „formirten Model und meines Paumaisters Johann Walders Angaben.“ Der General starb am 7. Februar 1611 in seinem Grazer Hause vor dem Paulustor, das Mausoleum aber war noch 3 Jahre später nicht fertig, obzwar mit Baumeister Walter 2 Bildhauer und „etliche“ Steinmetze intensiv daran arbeiteten. Denn es sollte ein Gedächtnismal werden, das eines berühmten Kriegshelden würdig ist. Auf eines schroffen Hügels beengtem Plateau hält es Totenwacht und Ausschau in ein fruchtbares Land. Zwei gewaltige Krieger flankieren ein Frontispiz (Tafel 57), das gleich einem barocken Externstein plastisch aus dem Hintergrunde wächst. Mit Kämpfer-Stelen am Rustika-Tor, mit prallen Fruchtzapfen um die Ehrentafel, die ein Löwe eifersüchtig bewacht. Eine verwirrende Fülle massiver Einzelheiten durch die Kraft einer eminent plastischen Begabung gebändigt und geordnet. Die Giganten läßt Wastler „mit Stolz auf ihre Umgebung herabblicken, als wollten sie sagen: Seht, wir sind die größten Steinfiguren auf deutschem Boden.“ Künstlerisch wirken sie von ferne als groteske Silhouetten, vom Plateau aus durch die starken Überschneidungen der „Fußperspektive“ derb und plump. Erst durch unser Meisterlichtbild erweisen sie sich selbst als Meisterstücke der Steinhauerei. Der Kopf des Älteren (Tafel 56) gibt sich als Charakterbild, als Steinporträt des abgebrühten Kriegsmannes: Mit weit geöffneten Pupillen schaut er das Grauen des Kampfes auf Tod und Leben; die aufgeworfene fleischige Oberlippe umspielt ein überlegener Zug der Grausamkeit, das ganze Antlitz, durch die Schienenschuppen des Helmes martialisch eingefasst, Blasiertheit und eiserne Entschlossenheit. Kein Regisseur wird in „Wallensteins Lager“ einen einprägsameren, faszinierenden Charakterkopf auf die Bühne bringen können. Der Jüngere das Konterfei eines im Grunde friedlichen Riesenjünglings, der auch im Kampfe weich, sehnsuchtsvoll und melancholisch nach Weib und Kindern, nach einer Oase des Friedens Ausschau hält.

Wer mag sie geschaffen haben? Auf dem linken Sockel steht der Name Laurenti

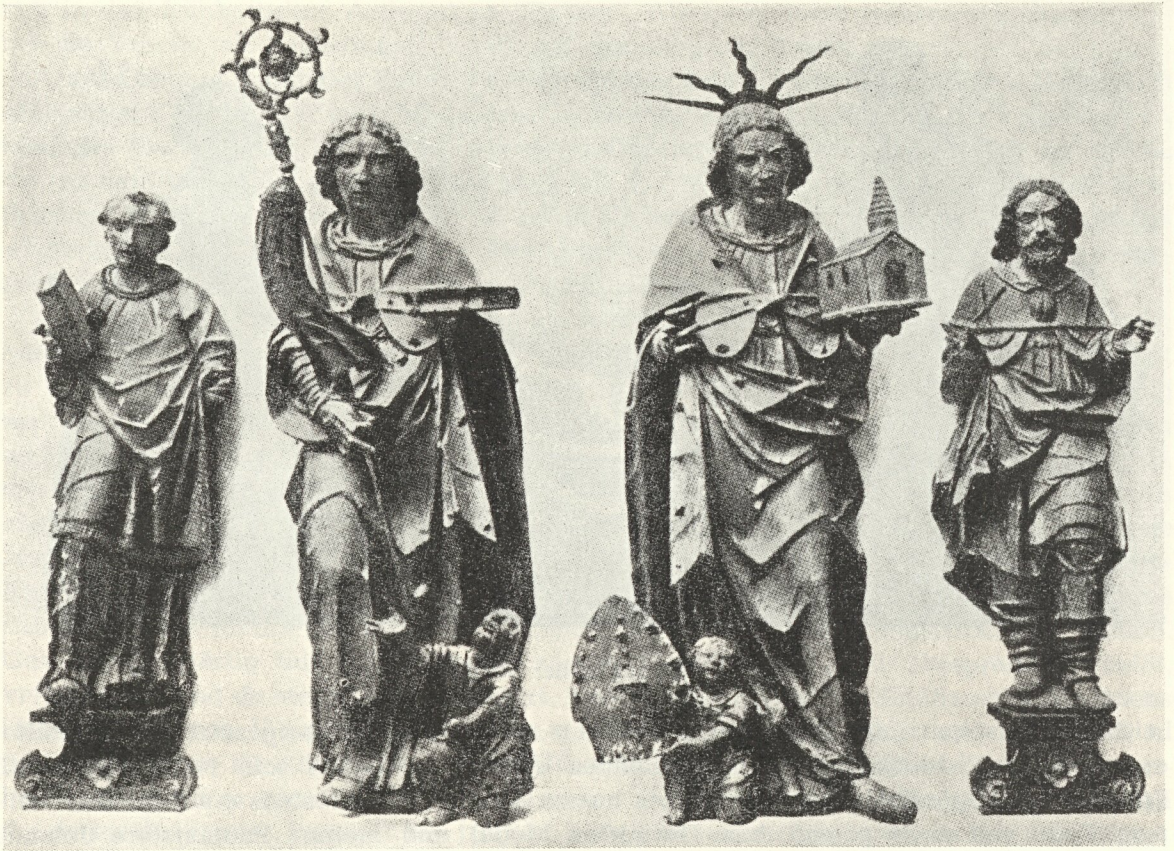


Abb. 61. Altarfiguren von Erasmus Kern für Eschen. 1650.

Oresco. An dieser Stelle verewigte sich ein Maurer, höchstens ein Steinmetz, kein Bildhauer. Wastler weist eine Fährte: Die „Steinkolosse haben eine Höhe von 5.6 Meter, sind also genau so hoch, wie die antiken Dioscuren auf der Piazza di monte cavalli in Rom.“ Ich füge fürs erste hinzu: Der Plastiker saß in Graz, schuf zumindest hier, wenn auch vielleicht etliche Jahre später, noch zwei Giganten kriegerischen Metiers: Sie stehen jetzt am Hang des Burgwalls über dem Wassergraben, zuvor in der Färberkaserne. Halten wir die Figuren nebeneinander. (Abb. 63 und 64.) Trotz der Divergenz der ersten Eindrücke dieselbe Hand, dieselbe Idee: Das erbeutete Löwenfell als Sinnbild der erfolgreichen Abwehr. Nun, das ist ein marktgängiges Attribut der Landsknechtzeit wie der Antike. Weiter aber: Die wolleartigen Haarsträhne, die anatomisch gemeisterte Muskulosität der „Heldenbrust“, beim Ehrenhausener freilich in den Panzer gezwängt, die hypermassiven Waden, die niederen Stulpenstiefel trägt in Graz der andere Kämpfe. Was hilft uns der Hinweis?

Ing. Dr. Karl Pallasmann hat in seiner Dissertation über J. B. Fischer von Erlach und seinen Vater für unseren Fall gewichtige Blätter des Eggenberger Archivs verwertet. „Bauvnkosten auf das Haus zu Grätz“ aus dem Jahre 1614. Darin lesen wir: „Wie dem Walter bewusst ausgeben 800 fl ... Mehr wegen Kost, solang der Walter sambt einen Pildhauer bei mir gearbait jeder 4 Jahr 1000 fl ... Item sein Vetter Andree Bildhauer vnd Stainmezen, der jederzeit etlich gewösen vnd 4 Jahr gearbait 1000 fl ... Wegen der Capellen Inhalt des Walters spezifizierten Verzaichnus 10.000 fl.“ Wir sehen: In Graz und Ehrenhausen fungierte Hans Walter als Baumeister, arbeitete mit seinem ungenannten Vetter ein Bildhauer Andree. Die Stadtpfarrmatriken aufgeschlagen! Einen Bildhauer mit dem Taufnamen Andreas finden wir nicht (Andreas Marx arbeitete



Abb. 62. Leuchter-Engel im Grazer Mausoleum. Von Giovanni Maria Vassallo? 1616

in Eggenberg Jahrzehnte später), wohl aber einen „Maurer“ Meister Niclas Andriet Bürger vor dem Eisernen Tor, der am 7. Mai 1629 mit Gepränge (4 Gloggen) zu Grabe getragen wurde. Sodann einen Johann Stephan Andrett, „in seiner Khunst ein Stainhauer zu Maylandt gebiertig“, der am 16. Februar 1631 heiratete. Seine Kinder Anna Maria 1631 und Catharina Cäcilia 1635 trug Frau Anna Maria van Desipin zur Taufe, die Gemahlin des maßgebenden Baumeisters des Schlosses Eggenberg. Wir hätten also da zwei „Vettern“ Andriet, Andrien, Andretti, die im Volksmund ganz gut zu „Andree“ lautverschoben worden sein könnten. Doch sie waren Maurer und Steinmetzen! Baptist de Riva war Baumeister, Steinmetz und Bildhauer, Jakob Frison heißt einmal Steinmetz, dann Bildhauer, sogar Bildschnitzer, Hans Mämel (Marmoro) gilt als Schöpfer der Kolossalfiguren am Zeughaus, dutzendmale las ich seinen Namen in Matriken und Rechnungen, kein einzigesmal wird der Bildhauer genannt, ständig nur Steinmetz ... Ein Wort noch über Stephan: Schon 1637 wird er „weiland“, verstorben genannt, er ist wohl fortgeschrittenen Alters zum Traualtare geschritten.

Natürlich wäre uns, wenn auch nur zur hypothetischen Zuschreibung, ein ausdrücklich Bildhauer genannter Künstler lieber. Da käme vor allen in Betracht Moritz Probst! Sein Töchterchen Maria Magdalena hob 1619, um diese Zeit müssen auch die Kolossalstatuen als letzte „Zutat“ fertig gewesen sein, „Frayle Frayle“ Maria Francisca von Eggenberg aus der Taufe. Die gesuchte „Querverbindung“. Sodann eine charakterologische somit auch künstlerische Fährte: Probst ist später, wie sich Sebastian Erlacher 1633 ausdrückte, „dem Kriegswesen nachzogen, anjetzo aber Landtpro-

f o s s in Khärndten.“ Der Hofbildhauer, der Günstling des Stadtpfarrers! Das setzt in seinen Jahren eine robuste Kraftnatur, einen mit Verlaub martialischen Grundzug voraus. Einem solchen Mann traut man die kraftstrotzenden Kerle in Ehrenhausen und im Stadtpark zu. Probst ist übrigens nicht, wie Erlacher meinte, im Dienste des Mars geblieben, sondern hat mit Schreiben vom 28. Jänner 1633, so ist jedenfalls das „Guetchten“ der Hofkammer datiert, um Erlassung des Dienst-eids, um Abschied aus seiner Stellung als „La Profoss in Kharendten“ angesucht. Begründung: Nicht Abgekämpftheit, nicht Kriegsunlust, nein, er kann von dem knappen Solde mit seiner Familienichtleben, denn auch diesen zahlt man ihm nicht prompt aus; wenn es so weitergeht, „muss der Profoss und die Seinigen verderben.“ Die Zahlungen sind mit 550 fl im Rückstand! Die

Hofkammer erklärte zwar, die urplötzliche und ungewöhnliche Resignation sei „mit schelchem Aug zu vermerken vnd dannenhero vnpassierlich.“ Wie es weiterging, was aus ihm geworden ist, wissen die Kriegsgötter und St. Bureaukratius ...

Noch eine dritte Möglichkeit: Hans Sarder aus Eichstätt, der hier 1615 eine Wittib heiratete und daher wohl schon einige Jahre

die Errichtung der Triumphpforte 1619 befehligte. Mit dem Wortlaut der Eggenberger Rechnungsfragmente ist diese Hypothese weniger überzeugend zu verneinen: Zwischen Baumeister und Bildhauer wird ständig unterschieden.

Und noch — zwei „allerletzte“ Möglichkeiten: Alexander de Verda beschäftigte am Seckauer Mausoleumsbau einen Steinhauer Andreas! Podär und als Bildhauer seinen Vetter Marco Andrea und sagt von ihm: In diesen Ländern ist niemand, „es sei da, wer da wölle“ in „Stainearbeit“ so kunstreich wie er ...



Abb. 63. Krieger am Burgwall

in der Stadt weilte. Er stammte sozusagen aus einer Dynastie von ausgesprochenen Grabsteinhauern: Sein Großvater Philipp Sarder wirkte seit 1569 in Eichstätt, wo er unter anderem einen Epitaph-Altar für Bischof Martin von Schaumberg schuf; sein Sohn Wilhelm Sarder, unseres Hans Vater, lieferte acht Grabmäler für den Eichstätter Dom, drei für die Franziskaner in Augsburg und so weiter. Ein Stilvergleich, der die Hypothese stützen könnte, war mir von hier aus nicht möglich. Alles in allem plädiere ich doch für die beiden Andriet, weil zwei Bildhauer ähnlichen Namens nachweisbar in Graz und Ehrenhausen für die Eggenberger gearbeitet haben. Übrigens hat man auch den Baumeister Hans Walter selbst unmittelbar mit den Steinplastiken in Verbindung gebracht. Plausibel deshalb, weil er, der Eggenberger Hofkünstler, wie wir sofort hören werden,